

Johannes W. Schneider

Der Engel des Todes

Als die Menschen der Neuzeit, vor fünfhundert Jahren, neu und intensiv über den Tod nachdachten, fassten sie ihr Verständnis in ein Bild zusammen: den Knochenmann. Der senkt die Fackel, die er in der Hand trägt, und löscht so das Leben aus. Und er macht alle Menschen gleich, Arme und Reiche. Niemand kann sein Geld über den Tod hinaus mitnehmen. Die Skelett-Gestalt erinnert daran, dass der Tod zur Erde gehört. Erstaunlich ist, dass der Tod nicht nur als Ereignis verstanden wurde, sondern als Person. Der Tod ist jemand, der uns am Ende des Lebens begegnet. Wenn in den folgenden Jahrhunderten, in denen kaum von Engeln gesprochen wurde, doch von einem Engel des Todes die Rede war, so ist nicht der Tod selbst gemeint, sondern der Repräsentant derjenigen Welt, die mit dem Tod beginnt.

Die Beobachtungen des heutigen Menschen und die Sterbeforschung weisen zum Teil in eine andere Richtung. Löscht der Tod wirklich aus, oder trennt er nicht vielmehr Leib und Seele? Und das versucht er jetzt schon ständig; das Ich jedoch ist stark genug, um die Persönlichkeit zusammenzuhalten. Macht der Tod wirklich alle gleich, oder sucht nicht jeder Mensch seinen eigenen Tod: Ist nicht auch das Totenantlitz recht individuell?

Der Blick auf den Tod veranlasst uns heute, über Entwicklung neu zu denken. Der Prozess des Sterbens ist nicht zu verstehen aus dem vorangegangenen Leben, sondern erst aus dem Tod, der noch gar nicht eingetreten ist. Der Tod gestaltet, voraus gestaltend, das Sterben und schon das Alter des Menschen. Wir sind nicht nur aus unserer Vergangenheit, sondern auch aus unserer Zukunft. Der Tod spricht aus der Weisheit unseres Entwicklungsziels – das er offenbar kennt. Wer den Tod so sieht, wird ihn nicht mehr als Grenze des Lebens sehen, und auch das Wort Schwelle passt nicht ganz. Der Tod ist Pforte, die zunächst die nachtodliche Welt verschließt, zur rechten Zeit aber öffnet. In der Sterbeforschung sind die gar nicht seltenen Ankündi-

gungen des Todes, vor allem in Träumen, sehr beachtet worden. Die sind oft in Symbolbildern verhüllt und wollen erst durch den wachen Menschen gedeutet und verstanden werden. Manchmal aber wird das genaue Todesdatum geträumt.

Es gehört zur Eigenart des Todes, dass er das Kommende offenbart, zugleich aber etwas Wichtiges verhüllt oder sogar wieder vergessen lässt. Eine Mutter träumt, dass bei einem Unwetter ihre beiden Kinder ins Wasser stürzen, dass sie eines retten kann, während das andere ertrinkt. Beim Erwachen aber weiß sie nicht mehr: welches. Eine Mutter weiß nicht, welches ihrer Kinder sie im Arm hielt? Ein noch nicht zweijähriges oder ein sechsjähriges? Das lässt sich doch nicht dadurch erklären, dass die Mutter nicht genau hingeschaut hat. Da ist vielmehr ein Wissen, das im Schlaf da war, beim Aufwachen ausgelöscht worden. Von wem? Doch wohl von dem, der es auch offenbart hat: vom Tod.

Nun ein eigenes Erlebnis. Im Jahr 2000 hatte ich, nicht im Traum, sondern im wachen Tagesbewusstsein, mein Todesdatum vor mir. Was mich nicht erschreckte, sondern was ich voll bejahen konnte. Das Todesdatum ist doch wohl das wichtigste Wissen, das wir um das eigene künftige Schicksal haben können. Doch nun bemerkte ich in der folgenden Zeit, dass »jemand« dabei war, dieses Wissen, jedenfalls was das genaue Datum betraf, wieder auszulöschen. Dagegen habe ich mich gewehrt. Ich habe mir das Datum wiederholt energisch eingepägt, nicht aufgeschrieben. Und nach längerer Zeit bemerkte ich, dass niemand mehr auslöschen wollte. Der Tod tolerierte, dass ich mit diesem Wissen weiterlebte.

Der Tod handelt also aktiv, er ist souverän in seinen Entscheidungen und dabei orientiert er sich an dem Entwicklungsziel des Menschen, das er offenbar kennt und versteht. Er wirkt aus der Ewigkeit in die Zeitlichkeit hinein. Er ist Pforte, durch die gelebtes Leben in die nachtodliche Welt eintritt und durch die andererseits die Wahrheit des Menschen, wie sie aus dem Schöpferwort hervorgeht, von der Zukunft in die Gegenwart hereinwirkt.

Wir sterben, weil wir Erdenmenschen sind – bei allen individuellen Nuancen des Todes. Der Tod erinnert uns ständig an unsere Zugehörigkeit zu den beiden Welten: zu Himmel und Erde.

Er mahnt an die Grenze der Zeit und erscheint daher als unerbittlich. Aber das ist nicht sein eigentliches Wesen. Sein Wesen ist, dass er eine Pforte bildet, die Pforte zum Himmel, der den Menschen liebevoll in Empfang nimmt. Es ist der Tod, in dem die Bewegung des Lebens still wird und damit himmelsbereit. Und das ist ja vielleicht das eindrucksvollste Erlebnis, wenn wir an den Sarg treten: Die Stille des Toten, die zu sprechen beginnt für denjenigen, der selbst still wird.

Engel können nicht miterleben, was der Mensch an der unerbittlichen Strenge des Todes erfährt. Sie konnten auch nicht den Tod Christi miterleben, was die Legende in dem Bild der ihr Antlitz verhüllenden Engel sagt. Außer einem Engel: Michael, den schon das Mittelalter als Lehrer der himmlischen, der Schöpfungsmysterien wie auch der Erdentaten Christi gesehen hat und den ein holländischer Maler aus dem vierzehnten Jahrhundert (in der Walpurgiskirche in Zutphen) neben dem Kreuz stehend darstellt. Michael ist der Zeuge aus der Engelwelt auf Golgatha, wie Maria und Johannes die Zeugen aus der Menschenwelt sind. Und ein weiterer Engel war auf Golgatha dabei, wie er den Tod eines jeden Menschen miterlebt, von innen her, ein hoher Engel aus der gottnächsten Engel-Hierarchie, wohl ein Cherub, der bisher kaum beachtet wurde.

In der Engel-Lehre ging es bisher vor allem um das Handeln der Engel. Sie begleiten oder beschützen den Menschen, sie inspirieren oder warnen, oder sie sind die Boten Gottes. Es ist an der Zeit, auch die stillhaltenden Engel zu beachten. Von einem solchen ist schon in der Schöpfungsgeschichte die Rede, von dem Cherub an der Pforte des Paradieses, der den Menschen den Einblick und die Rückkehr ins Paradies verwehrt. Dieser hohe Engel wurde jedoch missverstanden als gehorsamer Vollstrecker eines göttlichen Strafgerichts. Ein Cherub jedoch kennt und lebt den Sinn und das Ziel seiner Aufgabe. Er kennt den göttlichen Willen, dass der Mensch auf Erden zum wahren Menschen werde. Der Weg durch das Erdenleben ist nicht Strafe, sondern Entwicklung einer neuen geistigen Potenz, die den Blick in die Zukunft braucht. Und dorthin lenkt dieser Cherub den Blick des Menschen, still und entschieden, wenn die Sehnsucht nach dem Paradies einmal zu stark wird. In seiner Zurückhaltung eröffnet er dem Menschen die Möglichkeit, seinen Weg nach vorn aus eigener Initiative und Verantwortung zu gehen. Dieser Cherub

Autorennotiz:

JOHANNES W. SCHNEIDER, geb. 1928. Nach dem Studium von Pädagogik, Psychologie, Geschichte und Germanistik Promotion (Dr. phil.), dann zehn Jahre Lehrer an einer süddeutschen Waldorfschule. Heute als Psychologe in der Ausbildung von Waldorfkinderpädagoginnen und von Altenpflegern in Dortmund tätig. Zahlreiche Reisen nach Skandinavien, Osteuropa und Ostasien. Vortragstätigkeit für die Anthroposophische Gesellschaft. – Adresse: Mergelreichstr. 41, 44225 Dortmund.

hält sich zurück, bis Menschen von sich aus den Weg auf das gottgewollte Ziel hin gehen. Weil er schweigt, können Menschen sprechen. Er wartet und wartet – auf den menschlichen Menschen, der wir hoffentlich allmählich werden. Erst dann kann er wieder sprechen und hat dann wohl viel zu sagen.

Ähnliches gilt für den Engel, den wir Tod nennen. Im christlichen Verständnis des Karfreitags heißt es, Christus habe die Macht des Todes überwunden. Aber er ist doch selbst gestorben? Das ist nur so lange ein Widerspruch, wie man den Tod als Auslöschung des Menschen versteht. Wenn aber der Tod nicht auslöscht, sondern Leib und Seele trennt? Und wenn der Tod das bei Christus nicht vermochte, sondern wenn Christus beim Tod im Leib blieb und so zur Erde wurde? So verstanden: Dann hat der Tod gewirkt, ohne Macht zu gebrauchen. Dann hat er dem Willen Christi Raum gegeben. Das ist ein einmaliges Geschehen, weil der Weg des göttlichen Wesens zur Erde und sein Tod einmalig sind. Weil nur hier der Weg vom Leichnam am Kreuz zum Auferstehungsleib führte. Aber jeder Mensch, der in der Liebe zur Erde stirbt, baut Macht des Todes ab, befreit den Engel Tod von der strengen Unerbittlichkeit, die der Tod nicht um seiner selbst willen braucht, sondern die (bisher noch) der Mensch braucht, der den Weg durch die Pforte gehen will, – weil er sonst die innere Wendung von der Erde zum Himmel noch nicht schaffen könnte. Der Schrecken des Todes, den viele Menschen noch empfinden, hört auf, wenn die Macht des Todes erlischt.

Im Engel Tod ist die Engelwelt Erde geworden: Der Engel Tod erlebt Erde von innen her und kann, wenn er von seiner Aufgabe entlastet ist, viel über die Erde sagen. Worauf Engel warten.